

Wesentliches
5. Ostersonntag
Apg 9,26-31

3.5.2015
1 Joh 3,18-24

St. Peter am Perlach
Joh 15,1-8

„Was würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen? Es darf aber nur Dreierlei sein.“ Eine schwierige, aber heilsame Frage: Was würde ich mitnehmen?

Aus dem frühen Mittelalter gibt es dazu eine Episode: 1040 belagerte König Konrad III. das Städtchen Weinsberg. Als sich die Bewohner nach heftiger Gegenwehr schließlich doch ergeben mussten, erbaten die Frauen für sich die Freiheit, da sie ja nicht gekämpft hatten. Sie erreichten sogar, dass sie am nächsten Morgen so viel von dem Ihren mitnehmen durften wie sie tragen konnten. Am nächsten Tag ergab sich ein kurioses Bild: Jede der Frauen hatte ihren Mann huckepack und trug ihn zum Stadttor hinaus. Der Kaiser hielt sein Wort. Als „Die Weiber von Weinsberg“ sind sie in die Literatur eingegangen. Eine Geschichte zum Schmunzeln, aber sie schlägt gleich um in großen Ernst, wenn wir von jungen Menschen, fast noch Kindern, die heute bei uns z.B. in Augsburg, in Günzburg, in Kempten leben, erfahren, dass die ganze Familie große finanzielle Opfer gebracht hat, um für sie einen Schleuser zu bezahlen. Wenigstens einer der Ihren sollte die Chance haben, in ein freies Land zu kommen. Diese jungen Menschen hatten nichts im Gepäck als die Liebe ihrer Familie, die ihnen Kraft verlieh, Schreckliches zu bestehen und zu überwinden. Dazu ein Satz des am 2. Februar 1945 in Berlin erhängten jungen Jesuiten Alfred Delp, den er kurz zuvor mit gefesselten Händen geschrieben hat: Die „inneren Quellen müssen wir finden und immer wieder strömen lassen in das Land unseres Lebens. Dann wird keine Wüste.“

Was ist für mich entscheidend, wovon werde ich getragen? Aus welchen inneren Quellen speist sich mein Leben? Und: Wofür bin ich bereit, mich voll einzusetzen, auch wenn es riskant ist?

Am vergangenen Sonntag war es der Hirte, der Leitbild für unsere Antworten sein kann, das heutige Evangelium spricht vom Winzer. Beiden gemeinsam ist der Schöpferwille, dass sich Leben erhält und entfaltet. Dafür setzt Gott alles ein, letztlich sich selbst. In der Vereinigung mit Jesus geht er ganz in die Geschichte der Welt ein und erneuert sie von innen her in der Auferweckung aus dem Tode.

Bei Berichten von Menschen, die Schlimmes erlebt haben, bin ich oft erschüttert und auch beschämt, wie stark ihr Gottesglaube ist. Gott ist für mich immer, besonders im schweren Schicksal, der Grund meines Lebens, aus dem ich Kraft beziehe, so sagen sie. Er ist der Treue, der mich nicht im Stich lässt. Deshalb kann ich vieles aushalten und ihm selbst in der Verfolgung die Treue halten. In einem Artikel wird erzählt, dass Christen, die jetzt in Leipzig leben, die Verfolgung wegen ihres Glaubens bis zu den Urgroßeltern zurückverfolgen müssen.

Das Bild des heutigen Evangeliums wird in solchen Menschen Realität: Der Vater ist der Winzer, in dem alles Leben tief verankert ist, und ich bin der Weinstock, sagt Jesus, der aus dieser Verankerung herauswächst. Sein Auftrag: Ich biete die Liebe Gottes und seine Lebenskraft an, damit die Welt lebendig bleibt und die Hoffnung nicht stirbt. Noch einmal Alfred Delp: „Wie oft habe ich ... erfahren in der Hetze und Gejagtheit dieser Monate (des Gefängnisses), unter der Last der Übermacht: dass auf einmal die Frische und Kraft von innen her aufgehen ...“. Auch das ist geschrieben im Angesicht des Todes.

Zum Bild des Evangeliums zurück: Wenn man Winzern bei der Arbeit zuschaut, ist man überrascht, wie viele Triebe sie wegschneiden, damit sich die ganze Energie des Bodens und der Elemente konzentriert in den Reben und Trauben entfalten kann. So geht es nicht selten im Leben darum, Überflüssiges oder auch Verwachsenes aufzugeben. Das kann weh tun – äußerlich und oft noch mehr innerlich. Das Ziel aber ist, zum Wesentlichen zu kommen, reiche Frucht zu bringen, wie Jesus im Evangelium sagt.

Es liegt mir fern, die derzeitigen oft so fürchterlichen Situationen in unserer Welt zu instrumentalisieren, aber sie könnten in sich auch die Chance haben, endlich zu erkennen, dass Gewalt und exzessive Macht nur immer noch mehr ins Verderben führen. Sie könnten Anstoß sein, dass die Völkergemeinschaft näher zusammenrückt, um Gewalt zu unterbrechen und gemeinsam nach Wegen der Verständigung zu suchen. Waffenlieferungen und einseitige Unterstützung der Gewalt führen sicher nicht dazu. Dass Umkehr und neuer Anfang möglich ist, zeigt der Werdegang eines Paulus. Das Licht Christi leuchtete in die Finsternis seines Hasses und seiner Gewaltausübung und verwandelte seine Gesinnung. Nun lebte er nicht mehr den Geist des Fanatismus, sondern den Geist des Friedens, den Heiligen Geist. Die Begegnung mit ergreifenden menschlichen Schicksalen könnte auch eine Chance für unser Land und für ganz Europa sein, neu zu lernen, dass das Leben aus dem Glauben eine ungemeine Tiefe und Weite bekommt. Einer der Flüchtlinge in Leipzig, der Schlimmes erlebt hat, kann deshalb sagen: „Meine wichtigste Bibelstelle: Vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat.“ Das Einzige, das die Welt im Großen und im Kleinen lebenswert macht, ist das Geschenk des Vertrauens, das befähigt, es einander weiterzugeben.

Noch einmal die Ausgangsfrage: Was ist für mich wesentlich?

Drei Vorschläge aus dem 1. Johannesbrief: „Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit.“: Die inneren Quellen, die uns lebendig machen, sollen wir nach außen lenken und andere daran teilhaben lassen. Vertraue auf den Namen „Jesus“, der bedeutet: Gott rettet. Und ein drittes für unser Lebensgepäck: Dass wir einander unterstützen durch „Liebe konkret“.